Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 6

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausland.

Freidenkerbund für Böhmen. Am 24. April fand im Deutschen Vereinshause, Prag, Smetschkagasse, der ordentliche Bundestag statt. Dem Jahresberichte ist zu entnehmen, daß der Bund gegenwärtig 26 Ortsgruppen hat, 2 wurden behördlich aufgelöst und die Gründung zweier Ortsgruppen behördlich verboten. Eine Reihe von Konstituierungen steht bevor.

Zuschriften an die Bundesleitung sind bis auf weiteres zu richten: Kgl. Weinberge, Manesgasse 65.

München. Der Agitator Sontheimer ist wegen Beschimpfung der christlichen Kirchen, insbesondere der katholischen Kirche, zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden. So hart die Strafe ist, muß man doch bedenken, daß die heftigsten Ausfälle anderer freidenkerischer Agitatoren noch lieblich sind gegen die Art und Weise, in der Sontheimer sich ausdrückte. Ueber Ausdrücke wie: „Rom ist ein Giftnest, eine Schlangenbrut, Sammelbecken alles Giftes“, wollen wir hinweggehen und nur bitten, sich folgende Blüten genauer anzusehen: „Das Christentum ist eine unsaubere, eine schmutzige Religion; das Christentum ist nicht nur ein Verbrechen, das Christentum ist das organisierte Verbrechen“. Wenn der Angeklagte nachher sagt, er hätte nur das Staatschristentum gemeint, so sieht das doch wie eine windige Ausflucht aus.

Krisen.

Von Fritz C. Köhler, Genf.

In Laienkreisen stößt man sehr häufig auf die Ansicht, daß jede innerhalb einer geistige Interessen verfolgenden Vereinigung auftretende Zwist einem Armutszeugnis für die Bewegung selbst gleichkomme. Wenn das wahr wäre, müßten beispielsweise Religionsgemeinschaften mit starrem Dogmengerüst, wie die katholische Kirche, die stets die geringste kritische Bewegung in ihren Reihen mit der rücksichtslosesten Strenge unterdrückt hat, die besten und vernunftgemäßesten Grundlagen haben, während doch bekanntlich das Gegenteil der Fall ist. Seit Luther der Freiheit der Forschung auch in religiösen Dingen eine Gasse gemacht hat, haben wir im Protestantismus eine ungezählte Menge von Kirchen, Glaubensgemeinschaften, Sekten und Sektchen, deren Ursprung stets auf Meinungsverschiedenheiten im Schoße bereits bestehender Glaubensvereinigungen zurückzuführen ist. Wenn nun schon innerhalb von Religionsgesellschaften, deren Grundlagen doch gemeinsamer metaphysischer Natur sind, der Geist der Kritik sich regt, wieviel mehr erst innerhalb der (voraussetzungslosen) Wissenschaft und der auf ihren Erkenntnissen sich aufbauenden Welt- und Lebensanschauungen und den daraus resultierenden Zeitströmungen. In dem Maße wie der Kampf ums Dasein unter den Menschen sich aus dem Stadium der brutalen Unterdrückung des Schwächeren auf geistiges Gebiet, auf den Wettstreit der Intelligenzen hinüberspielt, müssen wir immer mehr seine wichtige Rolle für den Fortschritt und die Vervollkommnung unserer Rasse und ihrer Existenzbedingungen anerkennen. Kampf ist das Prinzip des Lebens, wie Kritik die Mutter des Fortschritts ist. Kritik löst dort, wo sie geübt wird, Energieen aus, die im Sinne der Gegenkritik wirkend den strittigen Gegenstand vertiefen, dadurch zu seiner Erkenntnis beitragen und so den Fortschritt fördern. Alles Leben ist Reaktion auf Reize; wo diese fehlen, ist Stagnation und Tod. Und die Kritik ist einer der energischsten Reize unseres Intellekts; daher vertritt die moderne Forschung unbedingt das Recht ihrer weitgehendsten Ausübung.

Mit logischer Notwendigkeit ergibt sich daraus der Schluß, daß Meinungsverschiedenheiten und eifrig geübte Kritik innerhalb einer Bewegung der Beweis regen geistigen Lebens sind, und sehr mit Recht bemerkt daher Dr. Helene Stöcker im Aprilhefte der „Neuen Generation“ gelegentlich einer Besprechung der Schwierigkeiten im Bund für Mutterschutz: „. . . . so bringt doch eine geschichtliche Betrachtung zu der Einsicht, daß solche Kämpfe mit einer Art von Gesetzmäßigkeit in dem Leben jeder wirksamen geistigen Bewegung auftreten.“

Es kann daher auch weiter nicht wundernehmen, wenn sich innerhalb unserer Vereine Spaltungen zeigen und Krisen entwickeln. Wie die Natur nie zwei ganz gleiche Blätter, Muscheln oder Krystalle schafft, so schafft sie ebenfalls nie zwei ganz gleiche Menschenhirne, an welcher Erkenntnis auch alle Utopien der Egalitarier, die alle Menschen nach dem gleichen Klischee gemacht haben möchten, scheitern müssen.

Also, soviel Köpfe, soviel Sinne, und soviel Sinne, soviel verschiedene Meinungen, umsomehr dann, wenn irgend ein Feld menschlicher Geistestätigkeit detailliert wird.

Ist dies nun ein Fehler?

Zunächst vom allgemeinen Standpunkt aus durchaus nicht gemäß der oben entwickelten Ansicht von der Notwendigkeit und dem Nutzen der Kritik. Der Glaube an den Wert der großen Anzahl, der Majorität ist ein Atavismus und sollte nicht auf geistiges Gebiet übertragen werden. Andererseits soll damit nicht gesagt sein, daß nach anarchistischem Muster das Recht stets auf Seite der Minorität sei. Ich behaupte nur, daß der Wert oder Unwert einer Idee nicht unbedingt nach der Anzahl derjenigen zu beurteilen ist, welche sich diese Idee assimilieren; hier käme es vielmehr auf die Qualität der Anhänger an. Es kann aber auch der Fall eintreten, daß von zwei verschiedenen Meinungen über denselben Gegenstand beide relativ gleichwertig sind, je nach dem Standpunkte, auf welchen man sich bezüglich der Beurteilung stellt.

Uebertragen wir nun diesen Gedankengang auf den konkreten Teil einer Meinungsverschiedenheit auf wissenschaftlichem oder sozialem Gebiet im Schoße eines Vereins, so wird sich als nächste Folge wohl eine Scheidung der Mitglieder in, sagen wir einmal zwei Lager, je nach ihrer Parteinahme, vollziehen. Sind die beiderseitigen Ansichten z. B. über die anzustrebenden Ziele des Vereins zu sehr auseinandergehend, so wird auch wohl ein Zerfall des Vereins in zwei stattfinden.

Was wird nun die Folge sein? Vorausgesetzt, daß die Vereinsleiter energische und tätige Leute sind, wird jeder Verein sich bestreben, durch sein Gedeihen den Beweis zu erbringen, daß seine Organisation, seine Arbeit und seine Ziele die besseren seien. Es wird ein rühmlicher Wetteifer entstehen, zum besten der gemeinschaftlich vertretenen Grundidee.

Doch ich habe in meiner Deduktion einen Faktor vergessen, der unter Umständen die ganze Rechnung zu schanden machen kann. Stimmen wird mein Fazit nur, wenn die Leitung der Vereine in den Händen von Leuten liegt, die unter allen Umständen strenge Sachlichkeit zu wahren verstehen. Hier haperts aber leider vielfach. Jeder, der einige Vereinspraxis hat, wird wissen, wie vielfach Unterströmungen, kleinliche Intriguen, Verfolgung persönlicher Ziele, Ehrgeiz, Eitelkeit und — last not least — Klatsch die besten Absichten zu schanden machen. Es gibt eben leider allzuviel Leute, denen es an Idealismus, an Hingabe für die Sache fehlt. Diese Charaktereigenschaften, die anerzogen werden müssen, sind allein imstande, in schwierigen Lagen die persönliche Empfindlichkeit in den Hintergrund treten zu lassen, wenn es sich um das Wohl des großen Ganzen, um den Fortschritt der Idee handelt.

Da nun bekanntlich erwachsene Menschen sehr schwer zu erziehen sind, wird jeder Verein im Interesse der Selbsterhaltung und eines gedeihlichen Arbeitens bestrebt sein, ethisch minderwertige Persönlichkeiten fernzuhalten, sollten sie auch noch so sehr eine monistische Weltanschauung als Aushängeschild gebrauchen. Denn meines Erachtens sollen Monistenvereine nicht sowohl Verbände aller monistisch denkenden oder zu denken vorgebenden Leute sein, als vielmehr, wenn auch vielleicht weniger zahlreiche, so doch rührige Vereinigungen energischer, ethisch hochstehender Männer und Frauen, die sich zum Ziel gesetzt haben, durch Wort und Tat sich und ihre Mitbürger zu freien Menschen zu erziehen, bezw. die Wege dazu zu zeigen.

Wie bei allen jüngeren Bewegungen ist es auch bei uns unvermeidlich, daß Elemente in die Vereine gelangen, die nicht hinein gehören. Diese allmählig abzustoßen, muß die stete Sorge jeder Vereinsleitung sein. Wo aus propagatorischen Rücksichten, um dem Bildungsphilister das magische Gaukelbild des „großen Vereins“, der „zahlreichen Mitglieder“ bieten zu können, die kritische Sichtung der Mitglieder, die Mauserung, unterblieb, da wird eine „Krisis“ nicht auf sich warten lassen, aber eine Krisis anderer Art, wie die zuerst erwähnte.

Wo niedrige Leidenschaften unreifer oder ethisch defekter Menschen zum Ausbruch kommen, kann leicht die Existenz auch des stärksten Vereins ins Wanken kommen. Es ist daher Pflicht der Selbsterhaltung, daß die Geschäftsleitung jedes Vereins die Mitglieder anhält, stets das Interesse an der Sache von persönlichen Animositäten frei zu halten, und dazu gibt es keine bessere Schule als häufige, wohlgeleitete Debatten, die einerseits den Vorteil haben, den Geist zu schärfen und den Gegenstand zu vertiefen, andererseits dem Debattenleiter gestatten, streng darüber zu wachen, daß sich alle Ausführungen ausschließlich auf dem Boden der Sachlichkeit bewegen und der unausbleibliche Eifer sich nur gegenständlich, nie persönlich äußert.

Vereine, in denen Temata vermieden werden, die Anlaß zu erregten Diskussionen geben könnten, ermangeln des geistigen Lebens und sind einem Menschen zu vergleichen, in dessen Adern das Blut träge und ohne Wallung kreist, der sich nie ärgert, aber auch nie freut, der in stumpfer Gleichgültigkeit seine Tage verlebt. Solche Vereine leben nicht, weil sie nicht arbeiten; sie vegetieren nur, denn Leben ist Kampf, manchmal Niederlage, aber auch oft jauchzender Sieg!

Andererseits wird die Pflege reger Debatten unseren Kreisen alle diejenigen tüchtigen Elemente des intelligenten Teils der Bevölkerung zuführen, die, ohne schon ganz unserer Meinung zu sein, von den herrschenden Richtungen auf kirchlichem Gebiet nicht mehr befriedigt werden und selbst forschend, fragend und disputierend sich zu einer vernünftigen Weltanschauung durchdringen möchten. Reichen wir diesen, deren es heute eine Menge gibt, die Hand und erziehen wir sie zu tüchtigen Vereinsbrüdern, so wird bald allerorten unsere Bewegung gedeihen zum besten der heraufsteigenden neuen Kultur.

Bücher-Einlauf.

Muskat, Naturalismus. 50 Rp. Vor Ankauf wird dringend gewarnt.

E. Horneffer, Stehen wir vor einem neuen Kulturkampf? 50 Pfg.

E. Horneffer, Jesus im Lichte der Gegenwart. 50 Pfg.

Cauderlier. L'Eglise Infaillible devant la Science et l'Histoire. 1.25.

Waldeck Manasse, Lebensfragen. 25 Rp. Das Schriftchen enthält manchen guten, zu weiterer Ueberlegung anreizenden Gedanken. Es darf, auch in Hinsicht auf den niedrigen Preis, zur Anschaffung empfohlen werden.

Jülicher: Hat Jesus gelebt? Marburg, Elwertsche Verlagsbuchhandlung. 1910. 80 Rp.

Es wird zurzeit viel über das Christusproblem geschrieben. Da hat wohl auch jener Mann ein Recht, gehört zu werden, der, wie er selbst sagt, „seit fast 30 Jahren fast alle seine Kraft der Erforschung der Geschichte des Christentums von seinen Ursprüngen an gewidmet hat“. Jülicher führt erst die Hauptgegner der Geschichtlichkeit Jesu an. Unter diesen finden wir, es ist bezeichnend: einen Mathematiker, einen Philosophen, einen Assyriologen. Dabei sind alle drei höchst uneinig, wenn es sich darum handelt, nachzuweisen, woher denn eigentlich die Gestalt Jesu stamme. Jülicher anerkennt „die Pflicht, (sich) auch mit solchen Vorschlägen ernstlich auseinanderzusetzen, und sie, wenn sie (uns) verkehrt erscheinen, lediglich mit wissenschaftlichen Gründen und Mitteln zu bekämpfen.“ „Aber nicht (anerkennen wir) die Pflicht, uns den neuen Entdeckungen einfach zu unterwerfen und, was der vielleicht sehr unglückliche Einfall eines sonst glücklichen Menschen ist, wie eine neue Offenbarung anzubeten.“ Er spricht davon, daß riesige Demonstrationsversammlungen sich bald für die eine, bald für die andere Seite erklärt hätten und sagt: „Aber Demonstrationen beweisen so wenig zugunsten der einen Seite wie der andern; sie stärken nur den Mut der ohnehin Ueberzeugten und Unerschütterlichen.“ Den Leichtsinn, mit dem in diesen Fragen vorgegangen worden, zeichnet er mit folgenden Worten: „Daß die Geschichte der Entstehung der christlichen Religion und Kirche zu den schwierigsten Stücken der Weltgeschichte gehört und daß hier ein klares Urteil nur nach jahrelanger Beschäftigung mit dem Stoff und nach liebevoller Vertiefung in eine uns vielfach fremde Welt gewonnen werden kann, übersehen sie; denn sie sind es gewohnt, daß, weil allerdings Jesus und die Evangelien jedem Gläubigen gehören, nun auch jeder Dilettant ein „Leben Jesu“ in Prosa oder Poesie in ein paar Monaten glaubt fertig zu bringen.

Zuerst zeigt der Verfasser die relative Unzuverlässigkeit aller Geschichtsquellen. Dieselben geben niemals absolute Sicherheit z. B. im Sinne eines mathematischen Satzes wie 2 mal 2 gleich 4. (Hier fällt mir gerade ein Freund ein, der mir erzählte, er sei durchaus nicht sicher, wann er eigentlich geboren sei, da in verschiedenen amtlichen Registern verschiedene Angaben stünden, die ihrerseits mit den Mitteilungen seiner Mutter nicht übereinstimmten. Und das in einem Jahrhundert, wo jeder Dreck gebucht und registriert zu werden pflegt!) Der Geschichtsbeweis läßt sich am ehesten vergleichen mit dem sogenannten Indizienbeweis vor Gericht. Und wir wissen doch, wie manches Urteil sich als ein vollkommen ungerechtes nach Jahren entpuppte, trotzdem man zur Zeit, da es gefällt wurde, von der Schuld des Beklagten durchaus überzeugt war. Sogar das Geständnis des Angeklagten ist ja noch kein absolut sicherer Beweis für die Schuld. (Vergleiche z. B. die Selbstanklagen zur Zeit der Hexenprozesse!) Handelt es sich aber nicht um einzelne geschichtliche Tatsachen, sondern um die Erforschung innerer Zusammenhänge geschichtlicher Ereignisse oder gar um Werturteile, so steigt die Unsicherheit auch bei reichlich vorhandenen und ganz zuverlässigen Quellen ins Ungeheure.

Jülicher versucht nun nachzuweisen, was wir von Jesu Leben Sicheres, und gestützt auf welche Quellen wir es wissen.

Schriftliche Nachrichten von Jesus selbst oder direkt aus seiner Zeit besitzen wir nicht.

Daß die einzelne Persönlichkeit in der Religionsgeschichte speziell von ungeheurer Wichtigkeit ist, wissen wir aus der Geschichte anderer Religionen. Es sei nun an Muhammed erinnert. Doch mißt Jülicher diesem Beweis nicht die größte Wichtigkeit bei.

Der römische Geschichtsschreiber Tacitus erwähnt die Christen, vor 112, als eine von Nero verfolgte jüdische Sekte und erwähnt auch kurz Leben und Tod des Stifters. Plinius, spätestens um 113, schreibt an Kaiser Trajan um Verhaltungsmaßregeln wegen der christlichen Religionsgemeinschaft. Josephus, ein jüdischer Schriftsteller, 25 bis zirka 95, erzählt vom Tode eines Bruders Jesu, namens Jacobus, im Jahr 63. Alles deutet, in Uebereinstimmung mit den Bibiltexten, auf den Tod Jesu etwa im Jahr 30.

Der Talmud, jüdische Auslegungsschriften zum alten Testament, die in chronologischer Hinsicht ganz unzuverlässig sind, enthällt haßerfüllte Erzählungen über Christus, zweifelt aber dessen Existenz nicht im geringsten an.

„Ein Gegenzeugnis, auch nur ein Zweifel daran, daß der Jesus der Christen wirklich gelebt hat und gekreuzigt worden ist, wird vergebens bei Juden und Heiden gesucht werden!“

Unter den christlichen Zeugnissen stehen die Briefe des Paulus obenan. Sie müssen zwischen 50 und 64 entstanden sein. Petrus, ein Jünger Jesu, war Altersgenosse des Paulus. Paulus spricht nicht viel von dem „Menschen“ Jesu, weil ihn andere Dinge allzusehr beschäftigten; er weiß aber auch noch nichts von dessen wunderbarer Geburt, die er sonst sicher erwähnen würde. Die Hinrichtung des Mannes aber macht ihm große Sorgen, sagt doch das alte Testament, an dem Paulus als früherer Pharisäer innig hing: „Verflucht ist jeder, der am Holze hängt.“

Die von Paulus unabhängige Apostelgeschichte stimmt mit den Angaben des Apostels aufs beste überein. Spätere Fälschung aber ist durch den ausgesprochen individualistischen Zug dieser Schriften völlig ausgeschlossen.

Endlich die Evangelien. Sicher sind sie voreingenommene befangene Zeugnisse, aber doch von größtem Quellenwert. Sie ergänzen sich trotz der mannigfachen Abweichungen. Gerade die Abweichungen sprechen gegen eine absichtliche Erfindung. Das von Jesus gezeichnete Bild paßt genau in die anderweitig überlieferte Zeitgeschichte hinein. Viele ganz individuelle Züge werden von Christus erzählt. Von Mißverständnissen, denen seine Lehren begegneten, wird gemeldet. „So schauen wir zwischen den treuen Fingern der Evangelisten hindurch eines Menschen Gesicht, ein anderes als ihres, und im Grund immer das gleiche, eines, das uns anschaut wie es keine Romanfigur kann, und wir hören ein Herz dahinter schlagen. — Das ist nicht bloß ein Davidssohn, der Gesetze erläßt und sich hingibt zur Kreuzigung, das ist eine menschliche Persönlichkeit, die so gewiß wirklich ist, wie sie nur einmal, in der Zeit und an dem Platze, wo wir sie in den Evangelien finden, hat wirklich sein können.“ Auf die Frage, woher wohl diese Versuche, die Geschichtlichkeit Jesu wegzubeweisen, rühren möchten, meint Jülicher: „Nicht weil er in der Geschichte nicht unterzubringen ist, sondern weil man an seiner Stelle eigene Einfälle unterzubringen wünschte.“ Mir scheint diese Auslegung eine